

Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jeglichem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.“

### **Gott sucht die Menschen aus, denen er seinen Heiligen Geist schickt**

Nun begann Petrus, ihnen von Jesus zu erzählen: „Ihr wisst, wie lange wir Juden schon auf den Messias gewartet haben. Vielleicht habt ihr auch schon etwas von Jesus gehört. Ich kann euch nun heute sagen, dass dieser Jesus tatsächlich Gottes Sohn ist, er war hier unter uns, hat gepredigt, Kranke gesund gemacht und viele Wunder getan. Wir Jünger mussten miterleben, wie er getötet wurde, aber wir durften auch den auferstandenen Herrn sehen, denn Gott hat ihn nach drei Tagen von den Toten auferweckt. Jesus hat uns den Auftrag gegeben, allen Menschen die frohe Botschaft zu verkündigen, dass jeder, der an den Sohn Gottes glaubt, sich nicht mehr vor Gottes Gericht fürchten muss, sondern dass ihm alle seine Sünden vergeben sind.“ So weit war Petrus gekommen, da merkte er, dass mit seinen Zuhörern etwas geschehen war. Sie fingen auf einmal an, Gott zu loben und zu preisen mit Worten, die ihnen nicht selbst eingefallen sein konnten. Nein -, das war ja wie an Pfingsten - Gott hatte auch diesen Heiden seinen Heiligen Geist geschickt. Die jüdischen Christen aus Joppe waren ganz entsetzt, so etwas konnte Gott doch nicht tun!

Und Petrus? Petrus sagte: „Nun freut euch doch, Gott hat diesen Menschen seinen Geist gesandt, er hat sie auserwählt, wir brauchen uns nun keine Sorgen mehr zu machen, ob wir sie taufen dürfen. Jetzt, da Gott sie in seine Gemeinde aufgenommen hat, dürfen wir sie durch die Taufe auch in unsere Gemeinde aufnehmen.“ Bestimmt ist Petrus in diesem Moment der letzte Befehl, den Jesus seinen Jüngern mit auf den Weg gab, eingefallen: „Gehet hin in alle Welt ... Taufet alle Menschen.“ Natürlich, Jesus hatte das Gesetz Moses aufgehoben, alle Menschen, Juden und Heiden durften zu ihm kommen, für sie alle war er gestorben.

Nachdem Kornelius und alle, die bei ihm waren, getauft waren, blieb Petrus noch einige Tage dort und erzählte viel von Jesus.

### **Gott will, dass alle Menschen gerettet werden**

Natürlich verbreitete es sich wie ein Lauffeuer unter den Judenchristen, dass Petrus bei Heiden zu Gast war und diese sogar getauft hatte. Sie konnten einfach nicht verstehen, weshalb Petrus so gegen das Gesetz verstoßen hatte. Als er das nächste Mal nach Jerusalem kam, wurden ihm viele Vorwürfe gemacht. Doch dann erzählte Petrus ihnen alle Erlebnisse, seine eigenen und auch die des Kornelius, und wieder sagte er: „Freut euch doch, dass Gott so Großes tut! Nicht nur uns Juden will er erretten, sondern alle, alle Menschen auf der ganzen Erde ruft er zu sich. Jeder Mensch, dem seine Sünden leid tun, der umkehrt zu Gott, der wird errettet.“ Nun konnten auch die Juden nur noch staunen darüber, wie gütig Gott ist. Er war ja noch viel gütiger, als sie es gewusst hatten, und sie priesen und lobten ihn dafür.

Damit ließen sie es aber nicht genug sein, nein, sie kamen dem Befehl Jesu nach. Sie gingen in alle Welt, und nur deshalb kann man heute in Deutschland in allen Orten Kirchen sehen. Wir haben also noch viel mehr Grund, Gott für seine große Güte zu danken. Und wir sollten nicht vergessen, allen Menschen die „Frohe Botschaft“ weiterzusagen, denn:

„Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“

#### **Lernspruch:**

Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

(1. Timotheus 2/4)

*Elsbeth und Martin Rose*

## 9. Der Hauptmann Kornelius

*Gott sendet seine Boten auch zu den Heiden*

(Apostelgeschichte 10/1-48; 11/1-18)

### Gott sieht den Glauben des römischen Hauptmanns

Fährt ein Afrikaner zum ersten Mal mit dem Zug durch Deutschland und besieht sich die Dörfer, an denen er vorbeikommt, kann es sehr wohl sein, dass er einen Mitreisenden fragt: „Sagen sie mir doch bitte, was sind das für komische Gebäude mit Türmen, die man hier in jedem Dorf stehen sieht?“ Er meint natürlich unsere Kirchen, und der Mitreisende wird ihm erklären, dass dies „Gotteshäuser“ sind und dass wir uns dort immer treffen, um von Gott zu hören, zu singen und zu beten.

Auch die Römer, die - wie wir ja wissen - zur Zeit Jesu und auch später noch als Besatzungsmacht nach Israel kamen, merkten sehr bald, dass die Juden einen anderen Glauben hatten. Viele werden darüber gelächelt haben. Nicht so der Hauptmann Kornelius. Er war mit seinen Soldaten in die Stadt Cäsarea, eine römische Hafenstadt mitten im jüdischen Land, geschickt worden. Er beobachtete die Juden, und er sah, dass sie ihrem Gott Opfer brachten, dass sie ihre Armen nicht vergaßen und dass sie heilige Schriften hatten, in denen sie lasen und nach denen sie sich richteten. Er begann auch in diesen Schriften - der Bibel - zu lesen, und er war nur traurig darüber, dass das Gesetz des Mose den Juden verbot, in das Haus eines Ausländers zu kommen. So musste er eben alles selbst aus der Bibel erfahren, und er erkannte, dass der Gott, von dem hier die Rede war, der wahre, einzige Gott ist, und er, seine Familie und alle seine Hausgenossen hielten sich nun auch an diesen Gott. Immer mehr wollte er von ihm wissen, und viele Stunden verbrachte er im Gebet. Er half auch den Armen, wo er konnte. Wie die frommen Juden wartete er sehnsüchtig auf das Kommen des Messias, denn er wusste ja nicht, dass Gottes Sohn schon auf dieser Erde gewesen war.

An einem Tag, es war mittags um drei Uhr, betete Kornelius wieder einmal ganz fest zu Gott. Auf einmal hörte er eine Stimme: „Kornelius!“ Kornelius erschrak, er blickte auf, sah eine fremde Gestalt und sprach: „Herr was ist's?“ Die Gestalt sagte: „Deine Gebete und deine Almosen sind bei Gott angekommen. Und nun sende Männer nach Joppe und lass holen Simon mit dem Zunamen Petrus, welcher zur Herberge ist bei einem Gerber Simon, dessen Haus am Meer liegt.“

Nun war es gut, dass auch die Hausgenossen des Kornelius an Gott glaubten. Sofort rief er einen frommen Kriegsknecht und zwei seiner Diener und erzählte ihnen alles, was ihm der Bote Gottes gesagt hatte. Dann schickte er sie nach Joppe, einer Stadt, die ungefähr acht Stunden von Cäsarea entfernt war.

### Gott gibt Petrus zu erkennen, dass vor ihm alle Menschen gleich sind

Da die Diener zu Fuß gingen, mussten sie eine Nacht in einer Herberge bleiben. Als sie dann am nächsten Tag gegen Mittag auf Joppe zumarschierten, machten sie sich sicher Gedanken darüber, wie sie wohl im Haus eines Juden aufgenommen würden. Würde er sie, die Ausländer, wohl überhaupt empfangen?

Ausländer und Juden können doch nicht so einfach zusammenkommen. Wird Gott wohl einen Weg finden, damit alles so geschehen kann, wie er es dem Kornelius gesagt hat? Ja, Gott hatte einen Weg. Zu einer Zeit, als die Männer schon ganz nahe waren, stieg Petrus gerade hinauf auf das flache Dach des Hauses, um ungestört beten zu können. Ein wunderbarer Essensduft durchzog schon das Haus, und Petrus hatte großen Hunger. Da geschah etwas Eigenartiges. Als Petrus seine Augen im Gebet nach oben wandte, sah er auf einmal, wie sich der Himmel öffnete und

## Zu Jesus gehören

Jesus aber sprach zu Petrus: „Fürchte dich nicht! Hab keine Angst, Petrus! Ich geh nicht von dir weg. Von nun an sollst du bei mir bleiben. Von jetzt an sollst du Menschen fangen. Du darfst mit mir gehen und mir helfen, Menschen zu Gott zu bringen.“

## Mit Jesus gehen

Da brachten sie die Boote an das Ufer. Sie verließen alles und folgten Jesus nach. Sie blieben bei Jesus: Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus.

### Lernspruch:

Jesus sprach zu Simon: „Fürchte dich nicht, denn von nun an sollst du Menschen fangen“ (Lukas 5/10).

*Hannelore Pfeffer*

## 8. Die Heilung des Lahmen

***Wir haben keine Macht aus uns selbst, aber wir haben einen auferstandenen Herrn, der Großes wirkt.***

(Apostelgeschichte 3/1-18; 4/1-14)

### Ein lahmer Bettler

Es ist drei Uhr nachmittags. Lebhaftes Treiben herrscht in den Straßen und Gassen Jerusalems. Doch plötzlich hört man über all dem Lärm den lauten Schall einer Posaune. Aus dem inneren Vorhof des Tempels steigt Rauch auf zum Himmel. Dort wird das tägliche Nachmittagsopfer dargebracht. Jetzt ist die Stunde des Gebets. Die Männer verlassen schnell die Basare und gehen die Gassen hinauf zum Tempel. Frauen bezahlen rasch ihr Gemüse und Fleisch und eilen ebenfalls hinauf, um zu beten. Die Treppen hinauf zum Tempel sind voller Menschen. Und mitten in der Menge drängen sich zwei Männer hinauf. Sie tragen einen Mann. Er ist lahm. Seine Beine sind ganz dünn und kraftlos. Sie schlenkern hin und her. Endlich sind die beiden Männer oben an der Treppe angekommen. Sie breiten eine alte Matte auf der Erde aus und setzen den lahmen Mann darauf. Bald sind die zwei in der Menschenmenge verschwunden.

Was will der Gelähmte hier am Eingang des Tempels? Will er beten, dass Gott ihn gesund macht? - Nein, darauf hofft er nicht mehr. Er ist ja schon seit 40 Jahren gelähmt! Was will er hier? Er muss betteln. Er ist ja lahm, er kann nicht arbeiten. Wo soll er Geld herbekommen für sein Essen? Er senkt seinen Blick, streckt die Hand aus und bittet die Menschen an: „Bitte, eine milde Gabe, bitte, eine milde Gabe!“ –

Schon als Baby konnte er seine Beinchen nicht bewegen. Fröhlich griff er mit seinen Händen nach der Mutter, aber die Beinchen lagen ganz still da. - Ja, seine lieben Eltern! Die hatten für ihn gesorgt. Aber jetzt war er erwachsen, seine Eltern wohl gestorben oder zu alt. Jetzt musste er schon selber schauen, wie er zu seinem Essen kam.

„Habt Mitleid, eine milde Gabe!“ Ein Kind legt ihm eine kleine Münze in die Hand, ein reicher Mann ein größeres Geldstück. Viele Menschen strömen einfach an ihm vorbei, hinein in den Tempel.

### Im Namen Jesu: Stehe auf!

Da kommen auch Petrus und Johannes die große, breite Treppe herauf. Auch sie wollen in den Tempel, um zu beten.

„Weißt du, Petrus“, meint Johannes, „vielleicht gibt es heute eine Möglichkeit, wieder zu predigen.“ Petrus nickt: „Ja, vielleicht, ich würde mich sehr freuen.“ - „Bitte um eine milde Gabe, bitte um ein Almosen!“ - Johannes stößt Petrus an: „Schau einmal da drüben, der Bettler.“ Petrus sieht zu dem Mann hin und sagt: „Komisch, früher sind mir die Bettler nie richtig aufgefallen, aber seit ich Jesus kenne, tut es mir immer so leid, wenn ich diese armen Leute sehe. Ja, Jesus! Er ist nie vorbeigegangen, wenn ihn einer um Hilfe angerufen hat.“ Die beiden Männer sind stehen geblieben. Johannes erinnert sich: „Jesus sagte: Geht hin und predigt und macht Kranke gesund. Wir können ja nicht helfen, aber sollte Jesus nicht noch immer helfen können, wie er es tat, als er sichtbar bei uns war? Er ist doch nun im Himmel und hat alle Gewalt. Doch, gewiss kann er es.“ Und Petrus und Johannes merken auf einmal, dass Jesus sie ermutigt: „Wagt es nur, ich will es tun!“ - „Komm!“ fordert Petrus seinen Freund auf, und sie gehen zu dem gelähmten Bettler. „Bitte um eine milde Gabe, bitte um ein Almosen!“ Da hört der Bettler, wie einer zu ihm sagt: „Sieh uns an.“ - „Der will sicher eine große Gabe geben“, denkt der Bettler und schaut erwartungsvoll auf. Aber er ist ganz enttäuscht, als er zwei einfache, arm gekleidete Männer vor sich sieht. Petrus merkt, was der Mann denkt, und sagt: „Silber und Gold habe ich nicht. Was ich aber

es und blickte schnell wieder weg. Nein, das konnte nicht sein. Aber da, hatte nicht einer erschreckt aufgeschrien? Ja, und jetzt schrie er es laut heraus: „Hilfe, seht doch, ein Gespenst verfolgt uns!“ - Tatsächlich, ein Geist kam über das Wasser auf sie zu. Oh, warum nur hatte der Meister sie alleine gelassen? Nun waren sie alle verloren!

Aber da, die Stimme, die jetzt vom Wasser her zu ihnen sprach, kannten sie ja: „So fürchtet euch doch nicht! Seid ganz getrost, ich bin es doch!“ - Der Meister war da, nun waren sie sicher und geborgen. Sie verstanden ihre Angst selbst kaum mehr. Hätten sie es nicht wissen müssen, dass Jesus immer helfend zur Stelle war, wenn es nötig war? Sie hatten es doch schon einmal bei einem Sturm auf dem Meer erlebt. Ja, Petrus war auf einmal ganz fest davon überzeugt, dass mit Jesus zusammen nichts mehr unmöglich war. Nein, er wollte sich nie wieder vor etwas fürchten, und gleich wollte er den Anfang machen, und so sprach er: „Herr, wenn du es wirklich bist, so lass mich zu dir kommen auf dem Wasser.“

Die anderen blickten sich ganz erschrocken an. Das konnte doch nicht gut gehen! Aber Jesus sprach: „Komm her.“ Tatsächlich! „Komm her“, hatte er gesagt! Und was machte Petrus? Er stand auf, stieg über den Bootsrand, stand auf den Wellen, und jetzt sehen es die Jünger mit eigenen Augen: er geht auf dem Wasser! Ganz fest blickt Petrus auf Jesus: „Ja, dieser Meister kann tatsächlich alles, er hilft mir sogar auf den Wellen zu gehen!“ Ganz fest ist das Vertrauen, das Petrus in seinen Meister setzt, nur auf ihn will er blicken! - Doch in diesem Moment bläst ihm ein kalter Wind ins Gesicht, er erschrickt, er sieht, dass um ihn her nur hohe Wellen sind. Ach, er wollte doch so fest auf Jesus vertrauen! Aber da, das Wasser, es wird ihn doch verschlingen! Ja, er merkt, wie er immer tiefer sinkt. Doch ehe er versinkt, ruft er in der allergrößten Not laut: „Herr, hilf mir!“ Und Jesus streckt seine Hand nach ihm aus, zieht ihn aus dem Wasser und sagt: „Oh Petrus, warum bist du so kleingläubig? Warum zweifelst du? Du solltest doch wissen, dass ich dir immer helfe!“ Und sicher brachte er Petrus zum Boot zurück.

Petrus war traurig, er hatte doch so fest vertrauen wollen, und so schnell hatte ihn doch wieder die Angst gepackt.

### Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn

Und die anderen Jünger? Staunend hatten sie alles beobachtet. Wahrlich, dies war kein Mensch wie alle anderen! Er konnte so sicher über das Wasser schreiten wie ein anderer über ebenen Boden! Und als nun Jesus zusammen mit Petrus ins Boot trat, da konnten sie nicht mehr anders als vor ihm niederfallen und rufen: „Du bist wahrlich Gottes Sohn!“ Nun merkten sie auch, dass der Wind sich gelegt hatte, und ganz ruhig glitt das Boot hinüber über den See ans andere Ufer.

Ganz still war es auch in den Jüngern geworden. Was hatten sie doch alles heute erlebt: Zuerst hatten sie sich geärgert über Jesus, weil er so ganz anders handelte, als sie es gewollt hätten. Doch nun klang ihnen allen der Ruf des Petrus in den Ohren: „Herr, hilf mir!“, und Jesus hatte geholfen, hatte ihn vor dem sicheren Tod des Ertrinkens errettet.

Ja, da war es doch besser auf irdische Macht und irdischen Ruhm zu verzichten. Dieses Wissen - das auch uns heute genauso gilt - war doch viel, viel mehr wert: Es gibt keine Notlage, in der wir allein sind! Jesus ist immer da! Er tut nicht immer das, was wir wollen - aber immer das, was gut für uns ist. Vor allem aber gilt: Er kann Geborgenheit schenken überall und jederzeit!

Es gilt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“

#### Lernspruch:

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen  
(Psalm 50/15).

*Elsbeth u. Martin Rose*

kurzlebige menschliche Begeisterung; dann wäre sie nur aufgeflammt und gleich wieder abgebrannt, so wie ein Strohfeuer. Das war etwas ganz anderes: der Heilige Geist! Dieses Feuer hielt ihr ganzes Leben lang an; es machte ihr Leben neu. Und durch sie ergriff das gute heilige Feuer Gottes auch andere Menschen.

Der Heilige Geist wurde ihnen jetzt von Jesus gesandt, der zu Gott heimgekehrt war. Das war das Ergebnis seines Leidens und seines Heimgehens zum Vater. Nicht nur für die Leute aus Israel war an diesem Tag Erntefest. Für sie, die Jünger Jesu, war noch in ganz anderem Sinn Erntefest: Ihr Herr hatte „mit Tränen gesät“, und sie durften nun „mit Freuden ernten“, die wundervolle Gabe des Heiligen Geistes.

Auf dem Tempelplatz waren an diesem Festtag viele Leute, Menschen aus der Stadt Jerusalem und aus dem ganzen Land Israel, Judäa und Galiläa. Sie alle waren zum Fest hierher gekommen. Und es waren sogar Leute aus dem Ausland da, jüdische Menschen, die aber im Ausland wohnten. Manche von ihnen kehrten, wenn sie alt geworden waren, nach Jerusalem zurück, konnten aber die jüdische Sprache nur schlecht sprechen. Diese Leute merkten: Da drin in dieser Halle muss etwas ganz Besonderes sein. So drängten sie fragend hinein. Und sie hörten da drinnen die Männer und Frauen, die vom Heiligen Geist erfüllt waren, Gott loben und preisen. Da sagte ein alter Mann, der aus dem fernen Arabien gekommen war und nun hier wohnte, überrascht und erfreut: „Ihr sprecht ja meine Sprache! Ich habe doch immer noch so sehr Heimweh; ich verstehe die Leute hier nicht recht. Und nun reden die ganz wie bei uns zu Hause.“ Und ein anderer sagte: „Und ich höre von ihnen Worte, so wie man sie bei uns in Rom spricht.“ Und ein dritter, der aus Babylon gekommen war, sagte: „Und ich höre genau meine Sprache, so wie wir zu Hause geredet haben.“ Das war so, wie wenn einer auf einer Geschäftsstraße in London ist und sich nicht zurechtfindet, und plötzlich hört er einige Schwäbisch reden, genau wie in seinem Heimatdorf. Und der Mann aus Babylon mochte denken: „Das ist ja genau umgekehrt wie damals beim Turmbau zu Babel. Da wollten die Leute sich selbst groß machen, und plötzlich verstanden sie einander überhaupt nicht mehr. Hier dagegen loben und preisen die Leute Gott und wollen ihn groß und lieb und wichtig machen. Und da verstehen wir nun plötzlich einander!“ Gewiss, es gab auch damals solche, die nicht glaubten, sogar solche, die spotteten. Aber sehr viele andere waren da, die ernsthaft fragten: „Was ist denn hier Wunderbares geschehen?“ Und: „Was soll aus dem allem noch werden?“ Immer mehr Leute drängten herzu, so dass nicht nur die große Halle mit Menschen gefüllt war.

### Die Pfingstpredigt

Da trat Petrus aufs Podium und erhob die Hand. Die Leute merkten: Der will ein erklärendes Wort sagen. Da waren sie alle still. Vorher hatte Petrus den Herrn Jesus verleugnet. Er hatte gar keinen Mut mehr gehabt. Doch jetzt war er selbst überrascht: Er konnte, was er sollte. Er dachte an das Wort Jesu: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und so meine Zeugen sein können.“ Er begann mutig zu reden: „Ihr Juden und alle, die ihr jetzt in Jerusalem seid! Was wir empfangen haben, das ist der Heilige Geist. Ihn hat Gott ja längst schon durch seine Propheten versprochen. Und nun hat er sein Versprechen erfüllt. Dass es gerade jetzt geschieht, hängt zusammen mit Jesus. Viele von euch haben Jesus ja predigen hören und seine Wunder gesehen. Und dann habt ihr ihn dennoch den Römern ausgeliefert und veranlasst, dass er gekreuzigt wurde. Ihr habt ihn verleugnet, wir haben ihn verleugnet. Aber Gott hat sich wunderbar zu ihm bekannt. Gott hat Jesus vom Tod auferweckt. Wir alle können das vor euch bezeugen. Gott hat Jesus von Nazareth als seinen Messias, seinen Christus, bestätigt. Er ist der von Gott eingesetzte König, noch ganz anders, als es der König David war. Und jetzt ist Jesus wieder zu Gott, zu seinem himmlischen Vater, heimgekehrt. Wir haben es gesehen, wie er zum Himmel aufgefahren ist. Und von dort hat er uns den Heiligen Geist gesandt.“

Da kam eine große Bewegung unter die Leute. Sie waren entsetzt. Sie waren ganz außer sich vor Schrecken. Sie dachten: „Wir haben uns also alle auf die ganz falsche Seite geschlagen. Wir haben mitgeschrien: ‚Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!‘ Wir haben uns gegen den Messias Gottes,

## Die Fußwaschung

Als dann am Abend Jesus mit seinen Jüngern kam, war alles schön hergerichtet.

Alle waren müde und hungrig und freuten sich auf ein gutes Mahl. Ach, und was für eine Wohltat würde es sein, wenn einem gleich zu Beginn ein Diener den Staub von den Füßen waschen würde! (Da man nämlich barfuß oder in Sandalen unterwegs war, war es üblich, dass einem vor dem Essen die Füße gewaschen wurden.) Gleich neben der Tür standen eine Wasserkanne und ein Waschbecken; auch ein frisches Leinentuch war bereitgelegt worden. Der erste Jünger blickte sich suchend um: 'Wo ist nur der Diener?' Als keiner kam, setzte er sich eben mit staubigen Füßen an die Tafel. Ein Jünger nach dem anderen kam in den festlichen Saal. Jeder blickte sich fragend um, blickte wohl auch auf seine staubigen Füße, aber da kein Diener kam, setzten sich alle so an die Tafel. Vielleicht hat der eine oder andere gedacht: 'Eigentlich könnte ich allen die Füße waschen, doch wenn er dann sah, dass die anderen sich auch gleich hingewaschen hatten, sagte er sich: 'Die waren vor mir da, die hätten es tun können, und wenn die sich zu gut dafür sind - ich bin genauso viel wert wie jeder andere.'

Jesus hatte sich auch zu seinen Jüngern gesetzt, und er spürte die Unruhe unter ihnen. Er wusste, was sie bewegte, und er war traurig darüber. Vor allem jedoch bewegte Jesus etwas anderes: Er spürte, dass die Jünger immer noch nicht wussten, wie nahe ihnen der Abschied von ihm war, obwohl er doch immer wieder versucht hatte, sie darauf vorzubereiten. Nochmals wollte er es ihnen sagen: 'Mir war dieses Essen mit euch ganz wichtig, denn bald werde ich leiden müssen. Ich werde auf dieser Welt solch ein Osterlamm nie mehr mit euch essen können.' Aber auch dieses Mal verstanden die Jünger ihren Meister nicht. Ihre eigenen Sorgen, wer von ihnen wohl der Geringste sei und deshalb den anderen die Füße waschen müsste, machten ihnen viel mehr zu schaffen.

Die Jünger waren so mit sich beschäftigt, dass sie zuerst gar nicht bemerkten, was da geschah: Jesus war aufgestanden, hatte sein schönes Obergewand abgelegt, sich das Leinentuch umgebunden, das Waschbecken genommen, und jetzt, ja da kniete er sich doch tatsächlich vor dem ersten Jünger auf den Boden und wusch ihm die Füße! Ganz starr war dieser vor Schrecken, und im ganzen Saal war es auf einmal totenstill, denn das hatte keiner gewollt, dass der Meister ihnen die Füße wusch. Jesus aber ging von einem zum anderen, wusch die Füße und trocknete sie mit dem Leinentuch ab.

Auch Petrus hatte starr vor Schrecken alles beobachtet. Als nun der Meister auch zu ihm kam, da konnte er nicht mehr schweigen. Er zog seine Füße zurück, hob abwehrend die Hände und sagte ganz entsetzt: 'Herr, solltest du mir die Füße waschen?' Jesus sah, wie aufgeregt Petrus war, und sagte beruhigend: 'Natürlich kannst du jetzt noch nicht verstehen, was ich tue, du wirst es aber noch verstehen, was ich tue, du wirst es aber noch verstehen lernen.' Petrus gab sich aber nicht damit zufrieden, sondern ganz entschieden sagte er: 'Nein Herr, niemals werde ich zulassen, dass du, unser Meister, mir die Füße wäschst!' Da antwortete ihm Jesus ganz ruhig: 'Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir.' Nun erschrak Petrus doch sehr. Kein Teil mit Jesus, nein, das wollte er natürlich nicht. Ganz im Gegenteil, er wollte so nahe wie nur möglich mit seinem Meister verbunden sein, deshalb bat er nun Jesus ganz herzlich: 'Herr, nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt.' Jesus aber wusste, dass seine Jünger alle vor dem Festmahl ein Bad genommen hatten und dass nur die Füße auf dem Weg wieder staubig geworden waren, deshalb sagte er zu Petrus: 'Wer gewaschen ist, der bedarf nichts denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein.' Ja, gebadet hatten alle, äußerlich waren alle sauber; aber Jesus hatte mit seinem Satz mehr sagen wollen.

Er wollte wohl damit sagen, dass der, der sein Leben Jesus ganz übergeben hat, alle seine Sünden auf ihn geworfen hat, dann auch ganz davon freigesprochen wird. Aber da wir Menschen täglich neue Fehler machen, dürfen wir auch täglich wieder neu alles Gott hinlegen, und er wird uns dann diesen neuen 'Staub' abwaschen.

## Das Wort Jesu erfüllte sich

Petrus hat später in Rom als Zeuge Jesu Christi den Märtyrertod erlitten. Der andere Jünger - es war Johannes - hat das Evangelium von Jesus Christus in einem Buch aufgeschrieben. Wir wissen, dass er die Wahrheit bezeugt hat. Er ist in sehr hohem Alter gestorben.

Die Jünger, die am See Tiberias dem Auferstandenen begegnet sind, wussten nun, was ihre Aufgabe war: nicht Fische im See zu fangen, sondern Menschen für Jesus zu gewinnen, indem jeder den Weg ging, den Gott ihn führte, und dort die Liebe Gottes zu den Menschen verkündigte.

### Lernspruch:

Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe  
(Johannes 15/16).

*Johanna Stahl*

## 5. Die Verleugnung des Petrus

### *Wie Jesus von seinen Jüngern verraten und verkauft wird*

(Matthäus 26/69-75; 27/3-10; Markus 14/66-72; Lukas 22/54-62; Johannes 18/17+25-27)

Petrus,  
der Jünger, der Jesus verleugnet  
Petrus gehörte zu Jesus  
mit seinem ganzen Herzen.  
Schon an dem Tag,  
als er ihn zum ersten Mal sah,  
als sein Bruder Andreas  
ihn zu Jesus brachte  
am Jordan,  
wo Johannes taufte,  
da hatte er ihn lieb gewonnen,  
und Jesus sagte gleich  
zu ihm:  
„Du bist Simon,  
Sohn des Jonas,  
du sollst Felsen heißen,  
Petrus,  
fest und stark wie Stein.  
Und dann zuhause,  
in der Heimat,  
am See Genezareth,  
als sie so viele Fische fingen,  
nur weil Jesus gesagt hatte:  
„Werft jetzt die Netze aus  
und tut einen Fang!“,  
da brachte Petrus sein Boot  
ans Land,  
hängte die Netze auf  
und ließ alles liegen  
und folgte Jesus nach  
als sein Jünger.  
Später sagte Petrus zu Jesus:  
„Siehe, Herr,  
wir haben alles verlassen,  
unsere Arbeit,  
unser Haus  
und unsere Familie,  
und wir sind dir nachgefolgt.“  
Ja,  
Petrus hatte Jesus lieb.  
Er liebte ihn über alles,  
er glaubte an ihn.  
Und einmal,

als viele Menschen nicht mehr  
mit Jesus gingen und als Jesus  
seine Jünger fragte:  
„Wollt ihr auch weggehen?“,  
da antwortete Petrus  
und sagte zu ihm:  
„Herr,  
zu wem sollen wir gehen?  
Was du sagst,  
ist das Leben,  
deine Worte sind mein Leben.  
Wir glauben an dich,  
du bist Gottes Sohn.“  
Und ein anderes Mal,  
als Jesus betete  
und als die Jünger bei ihm waren,  
fragte er sie:  
„Was sagen die Leute,  
wer bin ich?“  
Da sagten die Jünger:  
„Johannes.  
Elia.  
Ein Prophet.“  
„Und ihr, was sagt ihr?“  
Da war es wieder Petrus,  
der sagte:  
„Du bist der, den Gott schickt,  
der Sohn Gottes.“  
Da sprach Jesus zu ihm:  
„Simon,  
Sohn des Jonas,  
du hast es gut,  
das hat dir kein Mensch gesagt,  
das weißt du nur  
von meinem Vater im Himmel.“  
Und er sprach zu den Jüngern:  
„Sagt es niemand, dass ich es bin.“  
Und er sprach weiter zu ihnen:  
„Ich muss nach Jerusalem gehen  
und muss viel leiden,  
von den Ältesten und Hohenpriestern,  
von den Schriftgelehrten,  
und ich werde getötet.“

## 6. Der Auferstandene am See Tiberias

### *In der Gemeinschaft und im Dienst des Herrn*

(Johannes 21/1-25)

### Wieder im Alltag

Die Tage des Entsetzens und des übergroßen Glückes in Jerusalem waren vorbei. Die Jünger Jesu hatten den Tod ihres Meisters miterlebt; „gekreuzigt, gestorben und begraben“. Das war das Ende ihrer großen Hoffnung gewesen. Und dann war das Unglaubliche geschehen: Aus dem Ende wurde ein neuer Anfang. Jesus war auferstanden vom Tod, und sie durften ihm als dem Lebendigen begegnen. Auch Thomas war schließlich überzeugt worden, dass der Gekreuzigte lebt.

Aber wie sollte der Weg der Jünger nun weitergehen? Es war alles so neu für sie. Wie konnten sie den Auftrag Jesu ausführen? „Ich sende euch“, hatte er ihnen gesagt; das ewige Schicksal der Menschen sollte sich an ihrer Verkündigung entscheiden. Aber was bedeutete das für die Jünger, für ihr Leben jetzt und morgen? Von ihrem nächsten Schritt erzählt uns das Johannes-evangelium.

Wir treffen eine kleine Schar von Jesusleuten am See Tiberias (See Genezareth). Es sind Simon Petrus und Thomas, Nathanael von Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus (Johannes und Jakobus) und noch zwei andere Jünger.

Sie waren von Jerusalem in ihre Heimat zurückgekehrt, aber sie fühlten sich hier auch nicht so richtig am Platze. Da sagte Simon Petrus: „Ich nehme mein altes Geschäft wieder auf, ich will zum Fischfang gehen.“ Die anderen sagten: „Wir wollen mit dir gehen.“ So hatte der Alltag wieder begonnen. Wie früher gingen sie bei Sonnenuntergang zum kleinen Fischerhafen, bestiegen das Boot und fuhren zum Fang aus. Aber es war ein schlechter Anfang. So sehr sie sich auch bemühten - sie fingen nichts. Die ganze Nacht über arbeiteten sie schwer, ohne Erfolg. Sehr enttäuscht und müde steuerten sie in der Morgendämmerung dem Ufer zu.

### Begegnung mit dem Auferstandenen

Als die Fischer nicht mehr weit vom Ufer entfernt waren, sahen sie einen Mann dort stehen. Es war Jesus, der Auferstandene. Aber die Jünger erkannten ihn nicht. Da rief Jesus ihnen zu: „Kinder, habt ihr nicht ein paar Fische?“ Sehr kurz und unfreundlich antworteten die Fischer: „Nein.“ Sie hatten die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, und nun mussten sie es auch noch diesem Fremden sagen, dass sie mit leeren Händen zurückkamen. Aber er sagte: „Werft das Netz rechts vom Boot aus, dann werdet ihr einen Fang tun!“ Da warfen sie es rechts vom Boot aus, und sofort füllte es sich. Es waren so viele Fische im Netz, dass die Männer es nicht mehr hochziehen konnten. Plötzlich ließ einer der Fischer das Netz los. Er stand im Boot und schaute hinüber ans Ufer zu dem Unbekannten, der noch dort stand. Es war der Jünger, den Jesus besonders lieb hatte. Er flüsterte Petrus zu: „Es ist der Herr!“ Petrus starrte einen Augenblick hinüber zu dem Fremden, dann griff er nach seinem Obergewand, das er zur Arbeit abgelegt hatte, und stürzte sich ins Wasser. Er wollte möglichst schnell bei Jesus sein.

### Das Mahl

Die anderen Jünger kamen mit dem Boot nach - es waren nur noch knapp hundert Meter bis zum Ufer. Das Netz voller Fische schleppten sie hinterher. Als sie an Land kamen, sahen sie ein Kohlenfeuer hergerichtet und Fische daraufgelegt. Auch Brot lag bereit. Unschlüssig standen sie da. Jesus sagte zu ihnen: „Bringt her von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt!“ Da eilte Simon Petrus zum Boot und zog das volle Netz an Land; es waren darin einhundertdreißig Fische. Und trotz dieser großen Zahl riss doch das Netz nicht.

gesungen hatten,  
 stand Jesus auf  
 und ging zur Tür,  
 und Petrus ging mit,  
 und danach auch Johannes  
 und Jakobus  
 und dann alle anderen,  
 immer zwei oder drei,  
 nicht alle auf einmal,  
 damit es nicht so auffällt in der Stadt.  
 Jesus ging die Treppe hinunter  
 außen am Haus  
 und dann auf die Straße,  
 an der Mauer entlang.  
 Es kam keiner.  
 Judas war noch nicht da.  
 Da sagt Petrus  
 zu Jesus:  
 „Herr, wohin gehst du?“  
 Spricht Jesus:  
 „Wohin ich gehe,  
 dahin kannst du mir nicht folgen,  
 jetzt nicht,  
 aber später.“  
 Sagt Petrus:  
 „Herr,  
 warum kann ich dir nicht folgen?  
 Und wenn ich sterben muss,  
 ich folge dir doch.“  
 Spricht Jesus zu ihm:  
 „Du willst dein Leben geben für mich.  
 Du kannst es nicht, Simon.“  
 Und sie gingen weiter,  
 hinaus durch das Tor,  
 an der Stadtmauer entlang,  
 hinunter zum Bach,  
 zum Kidron,  
 erst Jesus und Petrus,  
 dann Johannes und Jakobus  
 und danach die anderen Jünger.  
 Petrus dachte an Judas:  
 Wie kann er Jesus verraten?  
 Warum tut er das?  
 Und Petrus fasste mit der Hand  
 unter sein Gewand.  
 Da hatte er ein Schwert.  
 Er wollte kämpfen  
 für Jesus.  
 Da dreht Jesus sich um und spricht:

„Diese Nacht,  
 da lasst ihr mich alle im Stich.  
 So steht es geschrieben:  
 ‘Ich töte den Hirten,  
 und die Schafe laufen weg.’  
 „Sagt Petrus:  
 „Und wenn sie dich alle im Stich lassen,  
 ich nicht.  
 Ich gehe sogar ins Gefängnis mit dir  
 und in den Tod.“  
 Spricht Jesus:  
 „Es ist wirklich wahr,  
 ich sage dir,  
 wenn der Hahn kräht morgen früh,  
 hast du mich längst verleugnet,  
 dreimal verleugnet.“  
 Da wurde Petrus laut:  
 „Und wenn ich sterben muss,  
 ich gehöre zu dir,  
 und ich verleugne dich nicht!“  
 Und die anderen Jünger sagten dasselbe.  
 Und sie gingen über die Brücke  
 und stiegen hinauf auf den Ölberg  
 und gingen hinein  
 in den Garten Gethsemane,  
 erst Jesus,  
 dann Petrus und Johannes und Jakobus  
 und dann die anderen.  
 Spricht Jesus  
 zu ihnen:  
 „Bleibt hier unten,  
 bis ich wiederkomme.“  
 Und er ging weiter hinauf und betete.  
 Und er kommt zurück und spricht:  
 „Siehe,  
 der mich verrät, ist schon da.“  
 Da kommt Judas - er weiß,  
 dass Jesus hier ist -,  
 und mit ihm kommen Soldaten  
 von den Römern  
 und Diener  
 von den Hohenpriestern und Ältesten  
 mit Stöcken und Schwertern  
 und mit Fackeln.  
 Und sie fassen Jesus an,  
 drehen seine Hände um  
 auf seinen Rücken  
 und binden sie fest.  
 Da nimmt Petrus sein Schwert

und schlägt dazwischen,  
 und er trifft einen am Kopf.  
 Spricht Jesus:  
 „Petrus,  
 steck dein Schwert ein.  
 Wer das Schwert nimmt,  
 stirbt durch das Schwert.“  
 Und sie nehmen Jesus mit zurück  
 in die Stadt.  
 Aber die Jünger laufen weg,  
 jeder woandershin.  
 Und Jesus ist allein,  
 der gute Hirte,  
 ohne die Schafe.  
 So ließen die Jünger Jesus im Stich.  
 Und die Soldaten brachten Jesus  
 in das Haus des Kaiphas,  
 des Hohenpriesters.  
 Da saßen schon die Hohenpriester  
 und Ältesten und warteten auf Jesus.  
 Die Gerichtsdiener stellen Jesus  
 in die Mitte,  
 eine Stufe hoch.  
 Und die Leuchter strahlen ihn an.  
 Jetzt können alle genau sehen,  
 was er macht,  
 was er sagt  
 und was er denkt.

#### **Petrus kommt**

Die Soldaten bleiben draußen  
 im Hof.  
 Es ist kalt.  
 Sie machen sich Feuer  
 und sitzen darum herum  
 und wärmen sich.  
 Sie spielen mit Würfeln,  
 lachen und reden laut.  
 Am Feuer ist es warm und hell.  
 Da kommt noch ein Mann  
 durch das Tor  
 in den Hof.  
 Er bleibt an der Wand  
 und guckt sich um.  
 Es ist Petrus.  
 Er ist hinterhergekommen  
 hinter seinem Herrn.  
 Er will Jesus nicht allein lassen.  
 Er hat kein Schwert mehr.

Er hat es weggeworfen  
 drüben im Garten Gethsemane.  
 Hier steht nur Simon Petrus,  
 der Felsen,  
 fest und hart wie Stein,  
 ohne Schwert.  
 Er sieht das Feuer und die Soldaten.  
 Er sieht das Licht im Haus.  
 Dort steht jetzt sein Herr und wird gefragt.  
 Da geht Petrus hinüber zu den Soldaten  
 an das Feuer  
 und setzt sich zu ihnen, damit er hört,  
 was los ist im Haus,  
 was sie machen mit Jesus.  
 Da kam eine Dienerin des Hohenpriesters  
 auf den Hof  
 und ging am Feuer vorbei.  
 Und sie sah Petrus,  
 wie er sich wärmte.  
 Sie sah sein Gesicht im Feuerschein  
 und erkannte ihn wieder.  
 Da kommt sie  
 auf ihn zu und sagt laut:  
 „Du gehörst auch zu Jesus.  
 Du warst auch bei ihm.  
 Das habe ich gesehen.  
 Ihr seid alle aus Galiläa.“  
 Da sagt Petrus:  
 „Nein,  
 ich weiß nicht,  
 ich verstehe nicht, was du sagst.  
 Ich kenne ihn nicht.“  
 Und er stand schnell auf  
 und ging nach draußen  
 in den Gang  
 beim Tor.  
 Da war es nicht so hell.  
 Aber als die Dienerin wiederkam,  
 erkannte sie ihn wieder  
 und sagte zu denen,  
 die dabeistanden:  
 „Der gehört auch zu ihnen,  
 der war auch bei Jesus aus Nazareth.“  
 Da leugnete Petrus wieder  
 und sagte:  
 „Ich kenne diesen Menschen nicht.  
 Ich gehöre nicht zu ihm.“  
 Aber die, die dabeistehen,  
 kommen näher